

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 6 (1930-1931)

Heft: 14

Artikel: Soldatenhistörchen aus der Kriegszeit [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«allgemein» in diesem Falle überhaupt gebrauchen darf. Denn von den jährlich rund 25,000 Stellungspflichtigen wurde nur ein durch das Los bestimmter Viertel eingezogen und ausgebildet. Die neue Vorlage sieht ein **Freiwilligenheer** vor, für das pro Jahr etwa 2500 Mann ausgehoben werden sollen, die sich für 12 Jahre zu verpflichten haben. Bei einer Mobilmachung könnte somit die Regierung auch in Zukunft immer noch über 30,000 ausgebildete Soldaten, die übrigens modern ausgerüstet werden sollen, verfügen. Das entspricht der Stärke des österreichischen Bundesheeres, wobei Österreich doppelt so viel Einwohner zählt als Dänemark. Und 30,000 Mann sind im Vergleiche mit Deutschlands «Heermacht» (100,000 Mann Reichswehr für ein Volk von 63 Millionen) für Dänemark immer noch verhältnismässig viel. Es ist also falsch, zu behaupten, dass Dänemark vollständig abgerüstet habe oder gänzlich abrüsten werde, denn es handelt sich hier um eine **Rüstungsbeschränkung** im Sinne von Art. 8 des Völkerbundspaktes. («Die Mitglieder des Völkerbundes anerkennen, dass die Aufrechterhaltung des Friedens die Beschränkung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmass verlangt, welches mit der nationalen Sicherheit und mit der Erfüllung der internationalen, durch ein gemeinsames Vorgehen auferlegten Verpflichtungen vereinbar ist.»)

Dieses Ziel, welches der Völkerbund anstrebt und auf welches die bevorstehende Abrüstungskonferenz hinarbeitet, hat die Schweiz tatsächlich schon erreicht. Denn unser Land ist den meisten andern Völkerbundstaaten hinsichtlich der Abrüstung heute weit voraus. Lord Robert Cecil hat auf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf im November 1930 erklärt:

«Sämtliche Mitglieder der Kommission werden mit mir darin einig gehen, anzuerkennen, dass das von der schweizerischen Eidgenossenschaft organisierte Milizsystem die **beste Lösung** darstellt, wenn es sich darum handelt, eine Armee zu schaffen, die einen ausschliesslichen Verteidigungszweck verfolgt und keinen andern verfolgen kann. Wenn es möglich wäre, dieses System in der ganzen Welt einzuführen, so würden wir die durch die Existenz der grossen Armeen heute geschaffenen schweren Besorgnisse verschwinden sehen. Dann würden auch die Ziele des Völkerbundes, der sich um die Begrenzung der Rüstungen bemüht, erreicht sein.»

Für uns ergibt sich daraus die eine konsequent zu verfolgende Lehre, dass die Schweiz internationale Abrüstungsfragen zwar fördern helfen soll, dass sie aber unter allen Umständen selbst **erst dann abrüsten kann, wenn die Abrüstung auf internationalem Boden wirksam eingesetzt hat.**

Wir befinden uns beim Verfechten dieser These in der Gesellschaft des «Genossen» Nationalrat Nobs aus Zürich, der im Juli-Heft 1930 der «Roten Revue» in einem Artikel über «Die Abrüstungs-Initiative» wörtlich schrieb: «Seien wir uns dessen klar, dass eine schweizerische Gesamtabrüstung aus volkspsychologischen und machtpolitischen Gründen ein Mass der internationalen Abrüstung und der Sicherheit des Friedens voraussetzt, wie sie heute nicht gegeben sind.»

Soldatenhistörchen aus der Kriegszeit.

H. Z., Wachtmeister Geb.-Inf. I/117.

(Fortsetzung.)

Im August 1914 waren wir zuerst einige Tage in Brig, bei Berisal und am Simplon. Wir hatten uns bereits an ein gewisses «Stilleben» gewöhnt, da gab es plötzlich — am 10. August — «stillen» Alarm. «Stiller» Alarm, das heisst Getümmel und Aufgeregtheit. Die Bajonette wurden geschliffen, Lieder gesungen, Witze gerissen, den Schätzten heimgeschrieben. Die wildesten Gerüchte gingen durch unsere Reihen. Basel brenne an allen vier Ecken und im Pruntrutischen sei ein Berner Bataillon vollständig vernichtet worden. Einige schlichen umher und tuschelten, der Oberst X. Y. habe sich erschossen, weil er die Schweiz verraten habe. Die einen sagten an Deutschland, die andern an Frankreich, die meisten an Italien. Dort rief einer, man müsse aufpassen, die auf den Rossen herunterholen, wenn sie wieder «Kalbereien» machen wollten. Der Sprecher sei übrigens ein rechter Mann. — Viele waren lustig und froh — Hauptsache war für sie: es ging etwas!

Man verlud uns also zur Morgenstunde in Brig. Und wir fuhren durch den Lötschberg, durch das Bernerland

das in seiner Sommerschönheit prangte, dem Jura zu. Vorerst fuhren wir durch die Heimat des Oberländer Gebirgsinfanterie-Regimentes. Ueberall war das Volk auf den Stationen mit Trunksame und Rauchwaren und greulichen Gerüchten.

In Spiez war es, da das Schreckliche geschah und ein junger Korporal mit sehr sprossendem jungem Kriegerbart eine der freundlichen Heben umarmte und sie herzlich küsste, was den sittenstrengen Herren Füsiliere aus dem Schangnau und Trub noch wochenlang Gesprächsstoff abgab über die Sittenlosigkeit des Kaders und der Oberländer in diesem im besondern.

Die Waggons waren überfüllt — viele reisten auf dem Trittbrett. Man sang, man trank, man politisierte und besprach, was wohl die kommenden Stunden bringen könnten. Der Herr Hauptmann versuchte sich einen Weg durch die Waggons zu bahnen und erzählte uns, man wisse auch höhern Orts — also bei ihm — nicht, wo es hingehet, wahrscheinlich in den Jura; irgendwo werde dann ein Generalstäbler winken und man steige aus und schreite direkt in die Schlacht — denn wahrscheinlich gebe es heute oder doch morgen schon blaue Bohnen.

Von Biel an wurde die Sache ernsthaft. Die Masse der Militärzüge auf dem Bieler Bahnhof imponierte, auf den Balinsteigen kampierte ein Landsturmbataillon und, was die Emmentaler nachdenklich stimmte, auf dem Geleise nebenan traf ein Militärzug ein, der zweifellos «Züribieter» enthielt.

Wenn dann in der Nacht irgendwo auf der freien Strecke unser Zug hielt, hörten wir Kanonendonner. Die Spielkarten verschwanden, die Gespräche wurden stiller und in einer Ecke des Waggons hatten zwei Füsiliere das Kirchengesangbuch vor der Nase und sangen: Morgenblanz der Ewigkeit. — Plötzlich stand ein Unteroffizier auf — ein Lehrer und famoser Sänger — und sang das Lied: «Unser Leben gleicht der Reise eines Wandlers in der Nacht.» Immer mehr Kameraden sangen,

Um Mitternacht wurden wir in Glovelier ausgeladen. Die Walliser, unser zweites Bataillon, waren sehr guter Stimmung; sie hatten die Bajonette ohne Befehl aufgepflanzt und riefen «Vorwärts, vorwärts!» Die Emmentaler nahmen es gelassener; vorläufig war Verpflegung und Schlaf ihre nächste Aufgabe.

Am nächsten Morgen, nach mangelhafter Nachtruhe und supponiertem Frühstück, marschierten wir bei schönstem, aber auch heissem Wetter ab, Richtung St. Ursanne, und zwar in einem Tempo, das gar nicht die Sympathie der Füsiliere genoss. Dafür wartete dann eine stille, innige Freude unserer aller: Auf der Höhe, wo man in das Tal des Doubs hinunter sehen konnte, machte das löbl. Offizierskorps einem Leid und einem Martyrium ein Ende: die Watte der Heldenbrüste flog in den Strassengraben und die roten hohen Kragen wurden mit einer Schere amputiert — wir marschierten ja im heissen August 1914 in den warmen blauen Waffenröcken mit den roten Kragen gegen den Feind.

In St. Ursanne hielt der Divisionär zu Pferd — kaum gegrüßt, gemieden, wir liefen, als ob uns der Teufel im Nacken wäre. Unser Ziel war Seleute. — aber auf der steilen Strasse nach Seleute fielen etliche um und der Schreiber dieser Zeilen langte mit ein paar Füsiliereiern allein vom ganzen kriegsstarken Zug oben an, wo er sich in eine Hofstatt unter die Bäume streckte. Man eröffnete die Nachzügler mit mehr oder weniger guten Witzen. Füsiliere — nennen wir ihn wieder Fankhauser — fragte mich, den er eingeweiht glaubte, wo «dieser»

wären. Nach längerer Diskussion ergab es sich, dass er unter «dieser» die wehrfähige Mannschaft der Ajoie, von Pruntrut und Umgebung, verstand. Ich bedeutete ihm, dass diese Wehrmänner schon irgendwo im Dienst ständen — Fankhauser aber erklärte ernsthaft und langsam, dass er hier kein Land habe und dass er der Meinung sei, dass jeder «sein» Land zu verteidigen habe; seines liege im Fankhausgraben. Worauf ein Melker bemerkte, dass er in diesem Falle wohl heimkehren dürfte, er habe gar kein Land Es war nötig, in dieser Stunde die mangelhafte staatsbürgerliche Erziehung der beiden souveränen Bürger zu ergänzen; da diese Ergänzung mit dem nötigen Salz, das unsere vaterländische Sprache zur Verfügung stellt, gewürzt wurde, gelang diese Korrektur vernachlässiger Schulbildung. Allerdings — es musste mit schwerem Geschütz aufgefahren werden und zimperlich durften weder Lehrer noch Schüler sein. . . . (Fortsetzung folgt.)

Toten-Liste



† Oberleutnant Robert Waeckerlin.

Nach einem Grippe-Anfall, der sich später zur Brustfell- und Lungenentzündung steigerte, starb am 6. März a. c. im Rotkreuz-Spital in Zürich der Instruktionsoffizier der Infanterie, Oberleutnant Robert Waeckerlin, im Alter von 30 Jahren.

Kamerad Waeckerlin stammte aus dem Klettgau; er war Bürger von Siblingen, wo seine Vorfahren Landwirtschaft betrieben. Er besuchte die Volks- und Sekundarschule in Schaffhausen und nachher noch fünf Semester Handelschule der Kaufmännischen Vereine Zürich und Schaffhausen. Nach Beendigung einer mehrjährigen Lehrzeit arbeitete er in verschiedenen Stellungen als Kaufmann. In seinem Blut lag aber von den Ahnen her die Freude am Leben in der frischen Luft und an der Arbeit draussen in der schönen Natur. Schon früh ein eifriger Kadett, entspross in ihm bald die Begeisterung für militärisches Wesen. So ersuchte anno 1914 der kaum 13-jährige seinen Vater, er möge ihn beim Militärdepartement als Freiwilligen anmelden, um mit unseren Truppen an die Grenze ziehen zu können. Im Alter von 14 Jahren erstellte er eine Ordre de Bataille unserer Armee in Farben, je nach der Waffengattung, wobei er die Namen der Kommandanten bis zum

Regiment hinzuschrieb. So war es ganz begreiflich, dass er nach Absolvierung der normalen Dienste, um Mitr.-Offizier zu werden, vom Jahre 1925 an sich zur Infanterie-Instruktion meldete. Nach mehreren Aspiranten-Jahren auf verschiedenen Waffenplätzen, besonders auch in den Telephonschulen in Freiburg, erfolgte Ende 1928 die definitive Wahl als Instruktionsoffizier der Infanterie in der 5. Division. Vom Jahre 1931 an war die Verwendung und Versetzung in die Schiessschulen nach Wallenstadt vorgesehen. Truppendiffert machte Waeckerlin zuerst bei der Mitr.-Komp. II/28, dann bei IV/70, seit 1927 beim Reg. 28, wo er die Funktion des Telephon-Offiziers übernahm. Oberlt. Waeckerlin genoss die Achtung seiner Vorgesetzten und Untergebenen. Gegen unten gerecht, sachlich, ruhig, belehrend, wohlwollend, brachte ihm seine gründliche, zuverlässige, unermüdliche, kenntnisreiche dienstliche Arbeit die Schätzung aller Vorgesetzten. Klar, gerade, aufrecht und bescheiden war sein Wesen und Charakter; in ihm personifizierte sich der treue Kamerad. Es ist kein Zweifel, dass dem leider so früh abberufenen Offizier eine schöne Karriere offengestanden wäre.

Die militärische Bestattung fand am 10. März, nachmittags, in Zollikon statt. Die unter Oberstlt. Rieter stehende Infanterierekrutenschule in Zürich stellte die Truppen-Begleitung und die Trauermusik. Viele Offiziere von der Instruktion, vom Reg. 28, sowie andere Kameraden scheut das heftige Schneegestöber nicht, zum letzten Gang mit dem lieben Dahingeschiedenen anzutreten, nein, denn zum Abschiednehmen herrschte grad das rechte Wetter. In der Kirche Zollikon sprach Pfarrer Kappeler trostreiche und tiefempfundene Worte. Oberstlt. Hegetschweiler entbot den letzten Gruss des Regiments 28, dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung zur Ruhestätte im Friedhofe. Dort ergriff Pfr. Kappeler nochmals das Wort zu einem kurzen Gebet. Im Namen des Instruktionskorps, der Schießschule in Wallenstadt, der Militärschule am Polytechnikum, in welcher Oberlt. Waeckerlin zwei Semester absolvierte, sprach Oberstlt. Curti. Dann liessen Unteroffiziere den Sarg ins kühle Grab hinunter gleiten. Fahne und Wehrsenken sich und, vom Schneegestöber gedämpft, erklangen die drei Salven. —

Der trauernden Witwe, den tiefbetrübten Eltern und Geschwistern entbieten wir herzliches Beileid. Dich aber, treuer Kamerad, der Du aufrecht wie eine Bergtanne im Leben standest, bis Dich der Sturm knickte, werden wir bis an unser Lebensende in treuem Andenken bewahren.

«Seele, wohin dein Flug? — Ueber Berg und Tal mit dem Wolkenzug, — mit dem Sonnenstrahl durch die Lüfte weit — in die Ewigkeit!» (A. O.)

Opinions.

Le défense nationale.

Dans une localité de la plantureuse Argovie, à Graenichen, près d'Aarau, un colloque courtois entre partisans et adversaires de l'armée eut lieu à la fin de l'an dernier. La cause de celle-ci fut soutenue par son chef suprême, le conseiller fédéral Minger, et un des représentants les plus notoires du parti socialiste aux Chambres, le conseiller national Schmid, se fit le défenseur de la thèse adverse devant une assistance composée en grande majorité de ses amis politiques, puisqu'il s'agissait d'une assemblée socialiste.